

Marburger Zeitung.

Nr. 100.

Mittwoch, 21. August 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Aufstellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die reichsräthliche Abordnung hielt am 19. August eine Sitzung, um über den Vorschlag der ungarischen Abtheilung zu einem Entschlus zu kommen. Manche behaupten, daß unsere Abtheilung keinen Gegenvorschlag machen, sondern sich darauf beschränken werde, das Anerbieten (25 % beizutragen) unannehmbar zu finden. Wenn der Berichterstatter des Pester Lloyd gut unterrichtet ist, dann sind die Mitglieder der ungarischen Abtheilung darauf gefaßt, ihre Berechnung betreffs der auf die westliche Reichshälfte zu entfallenden Leistung zurückgewiesen zu sehen. Befeuert von dem Wunsche nach einer gedeihlichen Vereinbarung, neigt sich die Mehrzahl der ungarischen Abordnung zu der Ansicht hin, daß der erste Vorschlag nicht als letztes Wort zu gelten habe, daß man vielmehr eine neue Grundlage für neue Vorschläge auffindig zu machen hätte. In Regierungskreisen hegt man die Erwartung, die Arbeit der Ausgleichs-Abordnungen bis Anfangs September beendet zu sehen, und gab derselben auch im letzten Ministerrathe, zu dem Graf Andrassy berufen wurde, durch den Beschluß Ausdruck, den ungarischen Reichstag für die ersten Tage des September (angeblich den 4.) einzuberufen, um ihm Gegenstände dringlicher Natur, die jedoch in keiner besonderen Beziehung zu den staatsrechtlichen Fragen stehen, vorzulegen.

Die Salzburger Zusammenkunft wird in böhmischen Kreisen mit noch größerer Besorgniß vor der Zukunft betrachtet, als anderswo; denn es liegt die Befürchtung nahe, daß Böhmen bei dem Zustandekommen der französisch-österreichischen Allianz und des preußisch-russischen Bündnisses zuerst zum Handluf käme, was weder die Sympathien der russischen Nation für das slavische Böhmen, noch die des deutschen Bundeskanzlers Grafen Bismarck für die czecho-slavische Nation verhindern können. Die Besorgnisse in Betreff der Möglichkeit eines nahen Krieges werden auch noch durch die preussischen Ankäufe von Pferden und Hafer genährt; insbesondere in den Grenzgegenden wird preussischer Seits viel angekauft und gewöhnliche Zugpferde werden überzahlt, so daß mit 300 fl. ein gewöhnliches Zugpferd gezahlt wird. Für den Hafer, dessen Ernte in einigen Tagen bevorsteht, zahlen die

Preußen voraus und gut, was der verkaufenden Landbevölkerung der Grenzgebiete, die ohnehin von den vorjährigen Kriegswunden sich schwer erholt, wohl zu Statten kommt.

Nach Berliner Blättern ist es nicht unwahrscheinlich, daß Preußen ebenfalls binnen Kurzem seinen Geschäftsträger Magnus bei Suarez beglaubigen wird; es handle sich hierbei, schreibt die Börse- und Handels-Zeitung, um die Wahrung der deutschen Handels-Interessen, die so umfangreich seien, daß die dem Kaiser Maximilian gegenüber beobachtete Politik des Präsidenten nicht weiter ins Gewicht fallen könne.

Der Independance wird aus Petersburg von einer Seite, welche ihr vertrauenswerth erscheint, geschrieben, daß, wenn auch zwischen Preußen und Rußland keine förmliche Allianz, doch zum wenigsten eine Uebereinstimmung der Anschauung und Absichten in Bezug auf die türkische Frage existire, welche auf ein gemeinsames Zusammenwirken hinauslaufen dürfte. Das Einverständnis sei während der Anwesenheit der Minister-Präsidenten beider Staaten in Berlin erzielt worden. Die Leidenschaftlichkeit, welche sich in der Regierungspresse beider Staaten kundgebe, sei ein Zeichen dieser Allianz und schreie auf den nahe bevorstehenden Ausbruch der Krisis zu deuten. Das Merkwürdige in dem Berichte der Independance ist, daß nach demselben Preußen den Anfang machen soll, entweder mit Hilfe des Prinzen von Hohenzollern auf dem rumänischen Fürstenthum oder durch irgend ein Manöver auf Sandia.

Die Wahl der Bischöfe.

I.

Marburg, 20. August.

Der Erzbischof von Salzburg hat den Probst des Trienter Domes zum Bischof von Sedau ernannt.

Es ist dieses Recht ein ganz unzweifelhaftes und noch dazu ein gut österreichisches. Muß z. B. ein Land sich's gefallen lassen, daß die höchste Verwaltungsstelle desselben mit einem Staatsdiener besetzt wird, der weder ein Landeskind, noch ein Beamter des Landes — muß ein Regiment sich's gefallen lassen, daß sein Oberst nicht aus den Offizieren des-

Felicitas.

Vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder.“

(8. Fortsetzung.)

Er setzte sich dicht an ihre Seite, mit seinem gesunden, rechten Arme ihren schlanken Leib umfassend. Sie lehnte sich an ihn. Mit ihrem rechten Arme führte sie das Ruder und den Rahn; mit ihrer linken Hand hatte sie den Stumpf seiner in der Leipziger Schlacht zerschossenen linken Hand umfaßt.

So saßen sie auf der Ruderbank, in dem schmalen Rachen, auf dem brausenden Strome, in der finstern, stürmenden Nacht. Der Rachen glitt langsam dahin; die rollenden Wellen hatten ihn wohl rasch fortgerissen, weit stromabwärts; aber die geübte und gewandte Schifferin regierte mit leichter Mühe ihn so geschickt, daß er halb die Wellen durchschneid und sie ihn nur halb mit sich ziehen konnten.

Sie wechselten Worte der Liebe, der Hoffnung, des Wiedersehens, des Glückes. So suchten die liebenden Herzen sich selbst und eins dem andern den Schmerz der Trennung zu vertreiben.

„In drei Monaten bin ich wieder bei Dir, Felicitas.“

„Es ist eine lange Zeit, Alphons; aber in dem Gedanken an Dich wird sie mir nicht lang werden.“

„Dann komme ich an das Ufer dort, dem wir jezt zurudern, und rufe: Hol' über! Ich habe das Wort so oft auf dem einsamen Dachboden gehört.“

„Und ich komme in diesem Rachen, in diesem nämlichen Rachen, und hole Dich ab; wie werden meine Hände vor Freude zittern!“

„Und dann trennen wir uns nie mehr; so lange Dein Vater lebt, bleiben wir in Deutschland; ich richte mir in der Nähe eine Handlung ein. Ruft der Himmel ihn ab, so ziehen wir nach meiner schönen Heimat, an die reizenden Ufer der Garonne, an die warmen Gestade des atlantischen Meeres; wie glücklich werden wir dort sein!“

„Ganz, ganz glücklich, mein Alphons!“

Sie umfaßten sich inniger. Sie lenkte das Ruder langsamer und

der Rachen glitt rascher mit den Wellen hinunter; er durchschnitt langsamer den Strom und so blieben sie länger beisammen. Es waren nur Minuten; aber Minuten des Glückes.

Die Liebenden vergaßen Alles um sich her, selbst die nahe Minute, die sie auseinander reißen sollte, selbst den Schmerz der Trennung. Sie waren längst an dem Dorfe vorbeigekommen, in welchem in diesem Augenblicke der Blödsinnige den Paph und die Rache gegen den Mann des allgemeinen Hasses, der allgemeinen Rache aufgestachelt hatte, den Mann, der so süß im Arme der Liebe ruhte, den der Arm der Liebe so fest umschlungen hielt; sie fühlten nur Liebe.

Sie kamen an dem Kirchhofe vorbei, auf dem die todte Schwester so allein schlief. „In der finstern Nacht, in dem häßlichen Wetter!“ hatte das Kind gesagt, und es hatte sich vor Frost geschüttelt.

Der Kirchhof lag dicht an dem Wasser. Der Wind, als sie vorbei kamen, heulte über die Gräber dahin; er sauste durch die schwarzen, hölzernen Kreuze, die auf den Gräbern standen; er warf die Kränze von vertrockneten Herbstblumen durcheinander, die auf den Kreuzen hingen.

Da rieselte der Frost durch die Brust des Mädchens; er stieg bis an ihr Herz heran. Sie hatte die Todte nicht angesagt! Die Liebe ist stark; auch der Glaube, auch der Aberglaube ist es; sie sind stark eben in der Liebe. Sie drückte sich zitternd an dem Geliebten.

„Kommst Du wirklich wieder?“ rief sie laut. „Verläßt Du mich nicht? Kommst Du wieder? Sprich. Es wäre mein Tod!“

„Felicitas, kann ich von meinem Leben lassen?“

„Du kommst? Du kommst? O, sage es mir! Sage es mir noch einmal? Schwöre es mir!“

„Felicitas, so wahr —“

„Rein, schwöre es nicht, ich war eine Wahnsinnige; mich sagte es auf einmal, wie ein Schwindel. Du kommst wieder! Nicht wahr, Du kommst wieder?“

„Ich komme wieder, so wahr ein Gott im Himmel lebt, so wahr Du mir das Leben gerettet hast.“

Sie hatte sich wieder beruhigt.

„Beruhe mich, Alphons, ich war närrisch. Wie konnte ich zweifeln? Sieh, sieh, dort ist ja auch das Wahrzeichen.“

selben genommen wird — so ist's doch gewiß in der Ordnung, daß auch zum höchsten Priester eines Bisthums ein Diener der Kirche berufen wird, der weder im Bisthum geboren worden, noch dort sich der Seelsorge gewidmet. . . All' diese „Rechte“ sind Ausflüsse eines und desselben Systems, das wir dem Namen nach bereits zu Grabe getragen — sind Ueberbleibsel aus den Tagen der Willkürherrschaft und müssen verschwinden, wenn es wahr ist, daß wir die Burg dieser Herrschaft gebrochen.

Die jetzige Wahl der Bischöfe ist nicht verträglich mit einer zeitgemäßen Kirchenverfassung — nicht verträglich mit dem Geiste des verfassungsmäßigen Staatslebens überhaupt. Das Recht, welches im Verfassungsstaate der kleinsten Gemeinde nicht darf entzogen werden — das Recht nämlich, daß der Vorsteher ein Angehöriger der Gemeinde sein muß — dieses Recht läßt sich doch einer so großen Gemeinschaft nicht verweigern, wie es die Vereinigung von mehreren Hunderttausend des gleichen Glaubensbekenntnisses zu einem Bisthum ist?

Die Besetzung des Bischofsstuhles mit einem Fremden ist, gelinde gesagt, eine Veringschätzung der Priesterschaft des ganzen Sprengels. Scheint es nicht, als wäre kein einziger in demselben würdig, der Nachfolger des verbliebenen Oberhirten zu sein — scheint es nicht, als wären die heimischen Priester nur tauglich, untergeordnete Stellen zu bekleiden?

Abgesehen von dem natürlichen Rechte der Priesterschaft, daß nur aus ihrer Mitte der Bischof gewählt werden soll, fragen wir: Ist das kränkende Bewußtsein der Zurücksetzung anregend für den berufstreuen Priester, für die Gesamtheit? Wehrt diese Zurücksetzung die allgemeine Achtung, über deren Abnahme so bitter geklagt wird? Frommt es der Verwaltung des Bisthums, wenn ein Bischof dieselbe leitet, der im Sprengel nicht seine Primat liebt, nicht die Stätte, welcher er die beste Kraft seines Lebens geweiht — der weder Land noch Leute kennt — der bei aller Fähigkeit und bei dem besten Willen Jahre lang sich zu mühen hat, bis er diese für den Ober-Seelsorger unentbehrlichste Kenntniß sich erworben. Je höher ein Diener des Volkes steht — und auch der Bischof ist ein solcher in unseren weltlichen Augen — je weiter sich der Kreis seiner Thätigkeit zieht — je schwerer die Verantwortung, die auf ihm lastet: um so dringender müssen wir fordern, daß alle Vorbedingungen gegeben sind, mit der Würde auch die Bürde des Amtes übernehmen und von der ersten Stunde an selbst tragen zu können. Die Ernennung eines Fremden zum Bischof schließt wesentliche Vorbedingungen aus.

Bei der Verwirklichung des fraglichen Rechtes handelt es sich nicht bloß um begründete Ansprüche, nicht bloß um eine Sache der Ehre: es verbürgt dieselbe auch erheblichen Nutzen und muß darum nicht allein von den Freunden des Rechtes, sondern auch von den sogenannten praktischen Männern erstreckt werden.

Vermischte Nachrichten.

(Von der Weltausstellung.) Die „Deutsche Ausstellungszeitung“, die von dem Verein deutscher Ingenieure herausgegeben wird, schreibt: „Siebenhundert Aussteller haben bis jetzt gegen die Entscheidung der Geschwornen in der Preisvertheilung reklamiert, 200 Reklamationen sind beim Staatsminister von Frankreich eingegangen, ebenso viele beim Handelsminister und über 300 schon beim General-Kommissär der Ausstellung. Alles klagt über ungerechte Beurtheilung, gänzliche Uebergang u. s. w., und da die Menge der Unzufriedenen so groß ist, so weiß man wirklich nicht, wie man darüber denken soll. Der Handelsminister selbst hat schon bei einem Ersuchen des „Schwefelns

der Weinrebe“ Befehl zu einer neuen Revision gegeben. Doch wie im Allgemeinen verlautet, wird eine nochmalige Revision von dem Preisgerichte nicht vorgenommen und vielleicht vorgezogen, mit einer Anzahl von Ehrenlegions-Kreuzen Einiges wieder auszugleichen. Bis jetzt steht immer noch fest, daß die Ausstellung Ende Oktober geschlossen wird, obgleich der Kriegsminister erklärt haben soll, daß er den Platz des Marsfeldes nicht brauche. Das Wiederinstandsetzen des Ausstellungs-Palastes und seiner Anbauten würde zwei Millionen Franken erfordern.

(Uhr für Arbeiter.) Ein Uhrenfabrikant in La Chaux de Fonds in der Schweiz hat eine neue Art von Uhren, unter dem Namen „Arbeiter-Uhr“ verfertigt und es scheint dieselbe, da sie sehr zweckmäßig und wegen ihrer Billigkeit für Jeden zugänglich ist, bald in den allgemeinen Besitz der ärmeren Volksklassen übergehen zu wollen. Ihre besonderen Eigenschaften bestehen im Wesentlichen darin, daß sie: 1. zum Zwecke möglichst billiger und dauerhafter Herstellung ein sehr dickes neusilbernes Gehäuse im Gewichte von 2 1/2 Unzen hat und zu vollkommenster Erreichung des Zweckes jede äußere Verzierung vermieden wurde; 2. daß sie in Folge dieses starken Baues einen Stoß oder Fall aushalten kann, ohne dadurch in ihrem regelmäßigen Laufe unterbrochen zu werden; 3. daß sie, um das Eindringen von Staub unmöglich zu machen, durch Drücken auf einen am Gehäuse sitzenden Knopf oder Schlüssel aufgezogen wird; 4. daß sie kein Glas trägt und daß es genügt, zu ihrer Regulirung den Zeigern mit dem Finger die gehörige Stellung zu geben; 5. schützt eine zweite Feder gegen die durch eine unvorsichtige Behandlung der Uhr möglich werdende Verletzung der ersten und das dadurch veranlaßte Stillstehen der Uhr; 6. stellt sich deren Preis auf nur 6 bis 8 fl. öst. W.; 7. läßt sich die Uhr von einem und demselben Arbeiter ganz fertig zusammensetzen, während alle übrigen Uhren durch viele Hände gehen, ehe sie dem Gebrauche übergeben werden können; 8. werden die Uhren alle in derselben Größe fabricirt, was eine Einheit in der Fabrication der Bestandtheile der Uhr mit sich bringt. Ausbesserungen können von einem Laien, der diese Uhrenbestandtheile im Vorrath hat, vorgenommen werden.

(Eisenbahnverkehr nach Preußen.) Die „Schles. Ztg.“ schreibt: Wie aus Oderburg gemeldet wird, hat seit einigen Tagen der Verkehr aus Oesterreich nach Preußen solche Ausdehnungen angenommen, daß die bisherigen fahrplanmäßigen Züge der Wilhelmsbahn zur Fortschaffung der Frachten trotz erhöhter Ausnutzung der Maschinenkräfte nicht genügen, vielmehr häufig Sonderzüge eingelegt werden müssen. Die in so großer Menge auf den Markt kommenden Transportartikel bestehen aus ungarischem Getreide, welches zum Theil schon in Fahrzeugen der südlichen Staatseisenbahn-Gesellschaft zu Szegedin, Sissel, Pest und an anderen Orten verfrachtet, theils mittels Dampfschiff bis an die Donaulände zu Floridsdorf und andere benachbarte Stationen gebracht wird. In Folge der ungeheuren Frachten hat die Kaiser Ferdinands-Nordbahn, da ihre eigenen Fahrzeuge nicht ausreichen und die Transporte größtentheils nach Berlin und Stettin bestimmt sind, die Oberschlesische Eisenbahn um Beistellung von Wagen ersucht, und es ist ihr von letzterer bereits eine bedeutende Anzahl Fahrzeuge zur Verfügung gestellt worden. Wie wir hören, soll die Gesamtmenge der zu befördernden Sentner Getreide sich auf etwa 6 Millionen belaufen.

(Zum österreichisch-preussischen Krieg.) Wie lange der vorjährige Krieg von Seite der Preußen vorbereitet, bedacht und studirt wurde, beweist unter Anderem nachstehende wahrheitsgetreue kleine Begebenheit, die der „Pol.“ erst nachträglich mitgetheilt wird. Unweit

Pinten am Horizonte, dort woher der Strom kam, erhob sich ein heller Schein; die Kuppel des fürstlichen Schlosses wurde wieder erleuchtet. Der Fürst war nach langer Abwesenheit in seine Besitzungen zurückgekehrt und hielt seinen Einzug in sein Schloß; es war fürstlich erleuchtet.

Der Schein des Feuers fiel auf die Liebenden. Sie hatten in dem tiefen Dunkel der Nacht einander nicht sehen können, nicht einmal die Sterne ihrer Augen, wie hellglänzend von Thränen und von Glück sie sich auch zulächelten. Sie sahen jetzt ihre lieben Büge; sie sahen trunken von Liebe, von Glück, von Schmerz hinein. Nur noch wenige Augenblicke, und sie sollten sich trennen; trennen auf so lange Zeit. Für immer?

Sie sahen noch einmal in die theuern Büge; sie wollten sie sich einprägen für immer. Da erlosch das Feuer auf der Kuppel des fürstlichen Schlosses, rasch, plötzlich, wie vor vierzehn Tagen. Der Frost schüttelte das Mädchen wieder und erstarrte ihr Herz. Der Kahn hatte das Ufer erreicht.

Schon? Und sie waren auf dem Wasser dahin geglitten, eine Minute in ihrem Glück und Unglück der Liebe, des Abschiedes. Sie sprangen aus dem Kahn. Beide.

„Nicht auf dem schwankenden, trügerischen Wasser wollen wir uns Lebewohl sagen; auf der festen treuen Erde.“

Sie hielten sich lange und fest in den Armen und küßten sich so innig, so herzlich, so treu.

„In drei Monaten bin ich wieder bei Dir.“

„In drei Monaten!“

„Früher, früher! Ich werde es können!“

„Du würdest mich todt finden, wenn Du später kämst.“

„Lebe wohl!“

„Lebe wohl!“

Er ließ sie los; er eilte fort, auf der Landstraße, an der sie ausgestiegen waren, und die von dort sich in das Land hinein zog. Sie stand unbeweglich; sie sah ihm nach, sie lauschte. Er war in dem Dunkel der Nacht, in dem Regen und Schnee verschwunden; sein Schritt war verhallt in dem Rauschen des Sturmes und des Wassers.

„Ade — Felicitas!“ rief hinten im Wege seine Stimme noch zum letzten Abschiedsgrüße.

„Alphonse, Alphonse!“ rief sie ihm grüßend nach.

Dann hörten sie Beide nichts mehr von einander.

Sie stand noch lange unbeweglich und sah hinein in die Finsterniß, und horchte hinaus in den Sturm; aber sie sah nichts, als das undurchdringliche Dunkel; sie hörte nichts, als das Heulen des Windes und das Brausen des Wellers. Er war fort und sie war allein. Aber sie mußte noch immer blicken und lauschen. Sie ging in den Kahn zurück; sie stieß ihn von dem Ufer ab und blickte und horchte noch einmal in die Gegend, in der er verschwunden war; aber dann nicht mehr.

Sie fiel in dem Kahn auf der Ruderbank nieder; ihre Kraft war dahin; sie war getrennt von ihm; nicht einmal die Erde verband sie mehr mit ihm; er war drüben und sie allein auf dem Wasser.

Sie war allein, er war fort; die ganze Gewalt des Schmerzes der Trennung fiel auf sie. Laut mußte sie weinen, laut und bitter in die dunkle Nacht.

„Wird er wiederkommen? Es wäre mein Tod, wenn er nicht wiederkäme! Ich kann nicht von ihm lassen. Und der Vater und der Blödsinnige fluchten ihm! Er gehört zu den Feinden unseres Volkes, zu denen, die uns so viel Böses gethan haben! Ich muß ihn dennoch lieben, mein Herz kann nicht von ihm lassen. Was geht mich ihr Hader, was geht mich ihr Haß an? Aber der Vater fluchte auch mir!“

Sie sank nieder in den Kahn, auf ihre Kniee, die Hände gefaltet. Sie nahm in ihrer Herzensangst ihre Zuflucht zu dem Urquell alles Trostes für das fromme, reine, gläubige Gemüth; sie betete in jener edlen, großen und doch so einfachen, natürlichen Weise.

„O, Du Vater im Himmel, wenn es geschehen kann nach Deinem unerforschlichen Rathschlusse, dann laß ihn wiederkommen und uns glücklich werden!“

Das wahrhaft reine und fromme Gemüth wird durch das Gebet beruhigt; es sucht dann nach keiner Ahnung, nach keinem Zeichen des Versprechens, des Gewährens mehr; es hat sich seinem Gott nahen, es hat ihm seine Bitte sagen können, es vertraut, daß der Gott der Liebe

der landwirthschaftlichen Lehranstalt Kolczavka bei Lieben (eine Stunde von Prag entfernt) war vor dem Jahre 1862 über den Bach Kolytuce eine Brücke, ein Privateigenthum des Besitzers der Kolczavka. Da sich dieser Besitzer früher schon über eine Sumpfwiese eine sogenannte „lebendige Straße“ und hiezu eine nähere und bequemere Brücke erbaut hatte, so ließ er jene alte Brücke endlich ganz abtragen. Als nun die preussische Besatzung im vorigen Jahre zum ersten Male nach Lieben kam, erscheint am Orte der gewesenen Brücke plötzlich eine Abtheilung preussischer Artillerie mit mehreren Kanonen, um hier den Uebergang und den nächsten Weg gegen Proßitz zu forciren. Groß war die Enttäuschung und noch größer der Groll. Der Offizier blickt mit Ungestüm zu wiederholtenmalen in seine Einzeichnungen und glaubt, die Brücke sei soeben etwa in feindlicher Absicht abgetragen worden. Sogleich wird um den Ortsvorsteher und die ganze Ortsvertretung, um sich an Ort und Stelle zu verantworten, geschickt. Der Ortsvorsteher, der sich mit Mühe zu besinnen wußte, daß hier allerdings einmal eine Brücke, aber — vor fünf Jahren war, mußte sein ganzes Kapital von Ehrlichkeit zusammensassen, um die feindlichen Herren eines Anderen zu überzeugen. Und so zogen sie dann ruhig zurück auf dem etwas weiteren, aber bequemeren Weg der Straße.

(Oesterreichische Beamten-Zeitung.) Indem die Herausgeber dieses durch den Krieg des v. J. in seinem Erscheinen gestörten Blattes dessen Fortsetzung verkündigen, sprechen sie sich über die wirthschaftliche Bedeutung des Beamten folgendermaßen aus: „Der Beamte verrichtet nach volkwirthschaftlichen Begriffen eben so gut Arbeit, wie jeder andere Arbeiter, und ein Unterschied liegt nur in der Art der Arbeit selbst. Es ist betäubend, daß die Arbeit und mit Rücksicht auf diese, der Arbeiter bei uns noch vielfältig unterschätzt wird, daß mancher Beamte sich über die gemeine Sphäre der Arbeit gehoben glaubt, wenn er anstatt in der Werkstätte, in der Kanzlei thätig ist. In dem freien Amerika ist das Standesbewußtsein selbst des gewöhnlichen Arbeiters außerordentlich ausgebildet, die Klassen- und Kostenunterschiede in der Gesellschaft sind dort so zu sagen gar nicht vorhanden, wie dies am augenfälligsten in der Präsidentenwahl zu Tage tritt, und das Ziel — der höhere Beruf: die Gleichstellung aller Menschen mit Rücksicht auf ihre an alle gleichmäßig vertheilten Anlagen und Kräfte prägt sich dort in allen Gesezen und Staatseinrichtungen aus. Derjenige Beamte nun, welcher diese Auffassung theilt, steht, und wäre er der geringste im Bureau, ungleich höher als der höchste im Amte mit junstmäßigen Begriffen über seine Stellung und seinen Beruf. Mit Rücksicht auf die höhere Auffassung von Stellung und Beruf findet der Untergeordnete auch einen Trost für sich selbst, in seiner Werthabschätzung, und diese bedingt eben deshalb unwillkürlich ein den Charakter des Menschen leitendes Selbstgefühl, das auch dem Höhergestellten als eine in der Natur des Menschen liegende Macht imponiren muß. Die Beamtenzeitung hat es daher nicht bloß mit Mittheilung von Verordnungen, Bekanntgabe von Auszeichnungen und Dislokationen zu thun, zumal die officiellen Blätter ihre Spalten damit genügend ausfüllen, als vielmehr mit den intellektuellen, socialen und wirthschaftlichen Fragen im Allgemeinen zur Aufklärung über Beruf und Stellung der Beamten und ihre Wechselbeziehungen im Leben und mit der Förderung der Mittel zur Hebung des ganzen Standes je nach Maßgabe der Verhältnisse und Bedürfnisse. Die Beamtenzeitung ist eine Arbeiterzeitung — eine Beamtenarbeiterzeitung und eben in diesem Sinne ist ihre Tendenz frei und unabhängig, eine nach den Begriffen der natürlichen Menschenrechte gedachte“.

(Die Bezirksvertretung von Judenburg) hat in ihrer ersten, am 12. d. M. abgehaltenen öffentlichen Sitzung beschlossen, an das Abgeordnetenhaus wegen der Beschlüsse, betreffend die Trennung der Schule von der Kirche, das Cherecht und die Beziehungen der verschiedenen Kirchengenossenschaften eine zustimmende Adresse zu erlassen, „weil die Aufhebung der dießfalls bestehenden Normen zum allgemeinen Wohle im höchsten Grade nothwendig ist“.

Marburger Berichte.

(Die hiesige Bildungsanstalt für Lehrer) zählte im verfloffenen Schuljahre 28 Zöglinge, von welchen 18 den ersten, 10 den zweiten Jahrgang besuchten.

(Auf der Hanl'schen Besitzung in Popruf) wurde vor zehn Tagen die Entdeckung gemacht, daß sechzig Centner Heu vom Scheuneboden herab gestohlen worden. Die Thäter — der eigene Knecht des Besitzers und ein Tagelöhner — sind gerichtsbekannt Gauner und haben sich geflüchtet.

(Nürnbergger Waaren). Der Kaufmann, Herr Franz Scherbaum war vor Kurzem auf einige Tage nach Sauerbrunn verreist. Während seiner Abwesenheit brachte der Packträger vom Südbahnhof eine Kiste, die, gegen Nachnahme in Nagelsdorf aufgegeben, Nürnberger Waaren im Werthe von 156 fl. enthalten sollte. Dieser Betrag wurde sofort gezahlt und einige Minuten später die Kiste geöffnet: statt der im Frachtbriefe bezeichneten Gegenstände fand man aber nur Steine und Holzstücke in Papier gewickelt. Die Anzeige, die schleunigst gemacht worden, hatte den besten Erfolg: das Geld war noch nicht an den Ort seiner Bestimmung abgegangen und bleibt einstweilen hinterlegt.

(Beleidigung der Wache.) Am letzten Samstag stand in der Draugasse der Wagen eines Feldbauern und versperrte Herrn Bindelechner den Eingang zum Verkaufsladen. Ermahnt, weiter zu fahren und den freien Verkehr nicht zu hemmen, entgegnete der Bauer mit groben Ausdrücken. Herr Bindelechner holte einen Wachmann, der aber von dem Widerspännigen wörtlich und thätlich beleidigt wurde. Mittlerweile hatten sich noch einige Landleute hinzugesellt und hielten mit ihren Fuhrwerken auf der Straße. Nachdem zwei Wachmänner zu Hilfe gekommen, schritt man zur Verhaftung des Feldbauern: dieser schimpfte, stieß mit den Füßen und legte sich zu Boden, so daß er nur mit Anwendung von Gewalt zum Gemeindeamt gebracht werden konnte. Er wurde wegen Beleidigung der Wache dem Gerichte übergeben. — Bei dieser Verhaftung soll ein Stadtbürger die Partei des Feldbauern ergriffen haben. Wir mißbilligen jeden Uebergriß der Polizei; wenn aber ein Wachmann in seinem Rechte ist, dann soll er von Bürgern, für deren Sicherheit und Bequemlichkeit er den schweren Dienst verrichtet, nicht nur nicht gehindert, sondern nöthigenfalls unterstützt werden.

(In der Pfarrkirche zu Gams) entstand am Sonntag Vormittag um 10 Uhr Feuer und sah der Priester sich genöthigt, den Hochaltar zu verlassen: wahrscheinlich war der Mesner beim Anzünden der Kerzen dem Gehänge von bunten Streifen, Flittergold und verdorrenen Kränzen nahe gekommen. Es gelang, die Flammen schnell zu löschen, worauf der Gottesdienst fortgesetzt wurde.

(Diebstahl.) Frau Theresia von Peball machte vorgestern die gerichtliche Anzeige, daß im Juni d. J. ein Miether ihr mit dem rückständigen Zins von 10 fl. durchgebrannt und Kleidungsstücke im Werthe von 39 fl. gestohlen. Der Thäter soll beim Wiener Landesgerichte wegen Taschendieberei sich in Haft befinden.

und der Gnade nach seiner Weisheit Alles am besten ordnen und fügen werde, wie es nicht anders sein kann — es ist beruhigt.

Sie setzte sich auf die Ruderbank, nahm die Ruder und lenkte mit sicherem, kräftigem Arme das Fahrzeug durch die brausenden Wellen, durch den tobenden Sturm, durch Regen und die Dunkelheit der Nacht dem Fährhause zu.

Ihr Herz war so gottergeben!

IV.

Liebe, Glaube, Hoffnung.

Ihr Herz war so gottergeben! Alle ihre Gedanken waren nur auf den Geliebten gerichtet; aber mit dem ergebensten und dem ruhigsten Herzen. Sie liebte ihn so innig, so treu; sie hatte kein anderes Gefühl, als die Liebe zu ihm, keine andere Hoffnung, als seine Rückkehr; sie konnte nicht leben ohne ihn. Auch er konnte kein anderes Gefühl, keine andere Hoffnung, kein Leben ohne sie haben; so wartete sie seiner Rückkehr.

Träumend saß sie schon in der nämlichen Nacht, als sie ihn über den Strom gebracht hatte und nach Hause zurückgekehrt war, an dem Fenster der Stube, das auf den Fluß führte. Ihr Blick war nach dem jenseitigen Ufer gerichtet, ihr Ohr lauschte dorthin, nach der Stelle, wo die, welche herübergeleitet sein wollten, ihr „Hol“ über!“ riefen und warteten, bis der Fährmann kam und sie hinüberholte. Sie träumte von der glücklichen Stunde, da sie auf einmal sein „Hol“ über“ hören, in den Rachen fliegen, wie mit Flügeln des Vogels die Wellen durchschneiden, in seinen Armen liegen, umfaßt von ihm ihn herüberholen werde. Kein Anderer holte ihn, nur sie, in dem nämlichen Rachen, in dem sie ihn hinübergebracht hatte; sie hatte es ihm versprochen.

Träumend saß sie so am andern Morgen, und alle Tage, alle Morgen, alle Abende, bis tief in die Nacht hinein. Wenn das Wetter hell war und sie stromabwärts das jenseitige Ufer sehen konnte, dann schweifte ihr Blick weiter, von der Landungsstelle bis dort hinunter, wo sie von

ihm Abschied genommen, wo sie zum letzten Male seine Hand, seinen Kuß, das Schlagen seines Herzens gefühlt hatte; immer träumte sie glücklich, von ihm glücklich.

Mitte November war er fortgegangen und Mitte Februar waren die drei Monate um; wenn der Winter abging, mußte er wiederkommen. Noch vor Neujahr starb die kleine Anna; noch vor dem Vater, wie jener Traum es dem Mädchen vorher gesagt hatte. Der Lebenskeim des in Unglück und Gram geborenen, von der Milch einer kranken Brust genährten Kindes war fast schon in seiner Geburt zerstört gewesen.

Der Tod des Kindes ergriff die Ruhme, die das Kind so sehr geliebt, die an ihm die einzige Vertraute gehabt hatte. Aber so sehr war ihr Herz von der Liebe zu dem Geliebten erfüllt, daß sie mitten unter ihren Thränen nur an ihn und an seine Rückkehr denken konnte.

Sie sagte den Tod des Kindes gewissenhaft dem Nachbar an; ihr Vater lebte ja noch. Aber wie sie den Strom entlang ging und an der Stelle vorbei kam, wo sie den Geliebten so elend gefunden, mußte sie doch erst in die Weide treten, und als sie weiter ging, konnten ihre Augen nur wieder die Stelle am jenseitigen Ufer suchen, wo sie Abschied von ihm genommen hatte.

Gegen Ende Januar starb auch ihr Vater. Auch dieser Tod war ein Glück für den Sterbenden, eine milde Erlösung des alten, an Körper und Geist kranken Mannes von langen Leiden. Felicitas mit aller ihrer Liebe, mit aller ihrer Bärtlichkeit und ihren Sorgen, die sie so viele Jahre treu und unverdrossen dem Vater gewidmet hatte, konnte seine Leiche zum Grabe geleiten nur unter dem Gedanken an die Rückkehr des Geliebten.

Auch seinen Tod hatte sie gewissenhaft angesagt. Sie selbst zwar konnte nicht mehr in dem Hause bleiben. Andere, fremde Fährleute mußten hineinkommen; aber auch den fremden Leuten wollte sie den Tod fern halten.

Sie mußte das Haus verlassen. Wo einem „zwölf Jahre gedienten Unteroffizier“ eine „Civilversorgung“ gegeben werden kann, da sind die Behörden und die Unteroffiziere schnell bei der Hand. Der alte Fährmann Rose lag kaum in Ruhe auf dem Kirchhofe, als schon sein Nachfolger eintraf.

(Schluß folgt.)

Letzte Post.

Die Kaiser von Oesterreich und Frankreich werden Salzburg vor Freitag nicht verlassen.
Die zweideutige Haltung des Münchener Hofes erregt in Preußen Unzufriedenheit.
Der Befehlshaber der türkischen Truppen in Bulgarien hat um Verstärkung nachgesucht.
Siebentausend Mann türkischer Truppen sollen an die Grenze von Serbien abgehen.
In Barcelona ist das Kriegsgesetz verkündet worden.

Eingefandt.

Da nun die Cholera allseits näher rückt, so war es vom löbl. Stadtmag. Marburg wohlgethan, die Bewohner auf vorbreugende Maßregeln aufmerksam zu machen. Wie die Vorschriften über die Reinlichkeit in den Häusern beobachtet werden, ist mir nicht bekannt; ich erlaube mir daher nicht, darüber zu urtheilen. An öffentlichen Orten jedoch läßt die Reinlichkeit noch sehr viel zu wünschen übrig. Eine der übelriechendsten Stellen ist der Straßengraben bei der Mauth in der Kärntnervorstadt. Die stinkende Pfütze ist unter dem Einfluß von afrikanischer Hitze und afrikanischem Staube schwarzgrün geworden. Wer aus der Stadt geht, leidet von den ekelhaften Gerüchen weniger; wer aber, wie der Gefertigte, um 6 oder 6 1/2 Uhr früh vom Lande kommt, aus der reinen Morgenluft, dem hilft alles Zuhalten der Nase nicht; der Magen dreht sich ihm dennoch herum. Wenn ich nicht irre, so wurde s. J. vom löbl. Gemeindeausschuß beschlossen, daß dieser Straßengraben rein gehalten werden soll. Haben die Polizeiorgane keinen Gesicht- und Geruchssinn? Wollen sich dieselben hier nicht in's Mittel legen?

Ein Freund der Reinlichkeit.

Telegraphischer Wiener Cours vom 20. August.

5% Metalliques	57.10	Kreditaktien	182.90
5% National-Anlehen	64.80	London	125.30
1860er Staats-Anlehen	85.20	Silber	122.50
Banctaktien	694.—	R. K. Münz-Dukaten	5.98—

Geschäftsberichte.

Pettau, 16. August. (Wochenmarktsbericht.) Weizen alt fl. 0.—, neu fl. 4.30 Korn alt fl. 0.—, neu fl. 3.—, Gerste fl. 2.60, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.20, Heiden fl. 0.—, Hirsebrein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.— pr. Megen. Rindfleisch 22, Kalbfleisch ohne Suivage 26, Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 7.80, detto weich fl. 5.80 pr. Klafter. Holzstohlen hart fl. 0.40, detto weich fl. 0.35 pr. Megen. Heu fl. 0.95, Stroh, Lager. fl. 0.60, Streu. fl. 0.60 pr. Centner.

Angelkommene in Marburg.

Vom 18. bis 20. August.

„Erzberg, Johann“. Die Herren: Schindler, K. Oberst, m. Gattin, Graz. Baron v. Haffenheim, K. Oberst, Graz. Seluig van la Regli, Präsident, m. Gattin, Trient. Straßberger, Agent, Wien. Lupini, Reisend., Wien. Sertic, Agent, Sissel. Schyus, Berthold, Ivanec, v. Ujel, f. Diener u. Dohal, f. Sohn, a. Ungarn. Paring, Seifenfeder, St. Florian. — Frau Warton, Kadereburg.
„Stadt Werau“. Die Herren: B. v. Gubern, K. Oberst, Belovar. Steiner, K. Hauptmann, Wien. Wittmann, Privat, Paris. Kleinlercher, Strohhutfabr., Hermannstadt. Raidl, Professor, Graz. Bauer, Mechaniker, f. Familie, Wertheim. Kall, Beamte, Klagenfurt. Stebarel, Beamte, Triest. Rumeth, Priv., Lübel. Ueberbacher, Priv., Leipzig. Blau, Priv., f. Frau, Kaniska. Wamer, Kaufm., f. Frau, Laibach. — Frau Wächter, Private, f. Tochter, Pest.
„Fischer's Gasthaus“. Die Herren: Wendler, Beamte, f. Frau, Brünn. Pamer, Kfm., Böhmen. Kralleng, Müllermeister, Feldbach. Sommer, K. Feldwebel, Prag. Frau Wagner, Private Graz.

Sonntag den 25. d. M. findet eine

Wasser - Partie

von Marburg nach Pettau statt.

Programm:

Die Fahrt wird auf zwei decorirten großen Schiffen mit Begleitung der Kapelle des löbl. k. k. 7. Kaiser-Jäger-Bataillons unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Schinagl um 1 1/2 Uhr Nachmittags vom Landplatze des Expeditors Herrn O. Reizner unternommen und durch Böllerschüsse signalisirt werden.

Von Wurmburg und Pettau wird die Gesellschaft mit Böllerschüssen begrüßt. Nach der Landung in Pettau zieht die Musikkapelle mit der Gesellschaft in die bürgerl. Schießstätte, woselbst von 6 bis gegen 9 Uhr eine Garten-Soiree und hierauf in dem geräumigen Saale ein Tanzkränzchen bis 3 Uhr früh abgehalten werden wird. Die Garten-Soiree wird mit bengalischer Beleuchtung und einem Feuerwerk beendet.

Um 4 Uhr früh begibt sich die Gesellschaft mit Musikbegleitung zum Bahnhofe, worauf die Rückfahrt nach Marburg mit Bahn stattfindet.

Sene P. L. Theilnehmer, welche um 12 Uhr Nachts die Rückfahrt zu Wagen nach Marburg antreten wollen, werden die Person à 50 kr. zurückbefördert. Kinder bis 10 Jahren frei.

Die Karte zur Theilnahme an der Wasserfahrt, für den freien Eintritt zur Garten-Soiree und zum Tanzkränzchen kostet für Herren fl. 1.—, für Damen 50 kr. Kinder bis 12 Jahren frei. — Die Karten belieben beim Gefertigten und vor der Abfahrt am Landungsplatze gelöst zu werden.

Die Fahrt auf der Drau bis Pettau ist durchaus gefahrlos, da der Fluß breit und klippfrei ist und die Schiffe solid gebaut sind.

Bei ungünstiger Witterung wird die Fahrt den nächsten Sonntag, den 1. September unternommen.

(Mitglieder der bestehenden Gesellschaft halben Preis.)

431) J. N. Asprawa.

Morgen Donnerstag:

Offiziers - Gesellschafts - Schießen in der Picardie.

430

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bett-nässen, sowie gegen Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane.

Spezialarzt Dr. Kirchhoffer in Kappel bei St. Gallen (Schweiz.)

423)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

B. N. Et.

Patti-Concert

unter Leitung von B. Ullman, Direktor der Oper in New-York.
Unwiderruflich einziges

Patti-Concert in Marburg

am 4. September Abends halb 8 Uhr im Casino-Saale.

Carlotta Patti,

Jules Lesort, Rud. Willmers, L. Auer u. D. Popper werden an einem und demselben Abend auftreten.

Jede Nummer des reichhaltigen Programms wird demnach von einem Künstler ersten Ranges vertreten, und wird auf diese Art ein Ensemble erzielt, wie es bisher dem europäischen Publikum noch nicht vorgeführt worden ist.

PROGRAMM:

1. Große Sonate (Piano und Violine, Kreuzer gewidmet) von Beethoven. H. Willmers und L. Auer.
2. Schluß-Arie aus „Die Nachtwandlerin“ von Bellini. Carlotta Patti.
3. Concert für Cello von Coltermann. D. Popper.
4. Le Vallon von Gounod. Jules Lesort.
5. Polonaise für die Violine von Bizet temp. L. Auer.
6. Der Carneval von Venedig von Paganini. Für die Violine componirt, gesungen von Carlotta Patti.
7. a) „Sondelfahrt“, Barcarole, b. „Flieg, Vogel flieg“ von Willmers. H. Willmers.
8. Das Lachlied von Kuber. Carlotta Patti.
9. Caprice für die Violine von Paganini. L. Auer.
10. Französisches Lied von Radaud. Jules Lesort.

Concert-Flügel aus der Bösendorfer'schen Fabrik.

Preise der Plätze: Nummerirte Sitze à 3 fl. und à 2 fl. Galleriestühle à fl. 1.50. Entrée à 1 fl.

Billetverkauf in der Buch- und Musikalienhandlung von F. Lepper in der Herrngasse von Freitag, 30. August angefangen. (429)

B. 2045.

(417)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird kundgemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach Johann und Gertraud Apling in Maria-Rast die freiwillige lizitationsweise Veräußerung der Verlassrealitäten Urb.-Nr. 6 und 10 ad Gült Maria Rast im Schätzwerthe von 806 fl., dann Urb.-Nr. 14 2/3 ad Faal im Schätzwerthe von 152 fl. und der Verlassfahrnisse im Schätzwerthe von 110 fl. 50 kr. bewilliget und auf den 20. August l. J. Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr am Orte der Realitäten und Fahrnisse in den Gemeinden Bergenthal und Maria Rast mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Realitäten und Fahrnisse nur um oder über den Schätzwert an den Meistbietenden hintangegeben werden.

Jeder Lizitant hat ein Badium von 10 % des Schätzwertes der Realität, auf die er bieten will, im baren Gelde, in Sparkassabücheln oder in öffentl. Obligationen nach dem Tages-Course zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen. Der Meistbot für die Fahrnisse ist jogleich baar zu bezahlen. Der Grundbuchextract, die inventarische Schätzung und die Lizitationsbedingungen können hiergerichts eingesehen werden.

Marburg am 16. Juli 1867.

419)

Ein abgerichteter Staar

ist verflogen. Der redliche Finder erhält eine gute Belohnung. Abzugeben in der Nebengasse Nr. 170, 1 Stock.

Pferde = Verkauf.

Wegen Abreise sind zwei Pferde, Schimmel und Braun, letzterer auch vollkommen geritten, 15 F. u. 15 F. 1" hoch, 6 u. 8 Jahre alt, vorzügliche Geber, zusammen oder einzeln, mit oder ohne Wagen zu verkaufen. Auskunft im Gasthaus „zum Anker“ beim Kutscher Carl.

Künstliche Zähne und Gebisse,

zum Sprechen und Kauen vollkommen tauglich, konstruirt

Zahnarzt Hromatka

Grazervorstadt Nr. 2 (v. Kriehuber'sches Haus) im ersten Stock.

Für Fremde ein halbes Gebiß in einem, ein ganzes in zwei Tagen. — Schmerzhaftes Zähne werden ohne Entfernung mit sicherem Erfolge geheilt, dauerhaft plombirt und alle andern Operationen schonend vollzogen. (406)

Kräftige Arbeiter

mit guten Zeugnissen versehen, finden dauernde Beschäftigung. Nähere Auskunft wird im Comptoir dieses Blattes erteilt. (426)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends. 8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach Wien: Triest:

Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.

Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.